



LUCY EVA GONZALEZ

WOLLÜSTIGER URLAUBSSEX

EROTISCHE GESCHICHTEN



BLUE PANTHER BOOKS

LUCY EVA GONZALEZ

WOLLÜSTIGER
URLAUBSEX

EROTISCHE GESCHICHTEN



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS TASCHENBUCH

BAND 3013

1. AUFLAGE: JUNI 2026

VOLLSTÄNDIGE TASCHENBUCHAUSGABE
ORIGINALAUSGABE

© 2026 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG
ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: A. K. FRANK

COVER:

© TVERDOHLIB.COM @ DEPOSITPHOTOS.COM

© AGIAMPICCOLO @ DEPOSITPHOTOS.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: MT DESIGN

GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN POLAND

ISBN 978-3-7590-0811-4

WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

INHALT

1. REISELUSTIG UND VERDORBEN	5
2. SCHARFE FLUGHAFENKONTROLLE	22
3. VERSAUTER KOFFERTAUSCH	41
4. SEX NACH DEM SCHLOSSRUNDGANG	58
5. SWINGERSEX AUF DER MOTORJACHT	77
6. ICH WILL GEIL BEDIENT WERDEN	95
7. DER SEXMASCHINEN TEST	113
8. WILDE LUSTTRIEBE AUF DER SAFARI	132
9. DER JUNGGESELLENGANGBANG	150
10. GEILER VIERER IN DEN BERGEN	168
11. SEXVERGNÜGEN OHNE TABUS	IM INTERNET / 186

MIT DEM GUTSCHEIN-CODE

LEG21EPUBYUCG

ERHALTEN SIE AUF WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE
DIESE EXKLUSIVE ZUSATZGESCHICHTE ALS E-BOOK
IN DEN FORMATEN PDF, E-PUB UND KINDLE.
REGISTRIEREN SIE SICH EINFACH ONLINE ODER
SCHICKEN SIE UNS DIE BEILIEGENDE POSTKARTE
AUSGEFÜLLT ZURÜCK!

REISELUSTIG UND VERDORBEN

Die Reiselust hatte Tabea von ihrem Vater geerbt. Er war ein richtiger Globetrotter und blieb stets nur so lange zu Hause, wie notwendig war, um den nächsten Trip zu planen und seine Sachen zu waschen. Seit der Scheidung und dank des kleinen Vermögens, welches er von Tante Sybille geerbt hatte, konnte er mit Mitte fünfzig tun und lassen, was er wollte. Tabeas Mutter hatte seine Leidenschaft nicht mit ihm geteilt, was jedoch nicht der Grund für die Trennung gewesen war. Die beiden hatten sich nach mehr als dreißig gemeinsamen Jahren, davon fünfundzwanzig mit Trauschein, einfach auseinandergelebt. Sie hatten sich im Guten getrennt, worüber Tabea sehr froh war. So konnte sie zu beiden eifrig Kontakt halten, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben. Sie hatte, als sie noch zu Hause wohnte, durchaus die Spannungen zwischen ihren Eltern bemerkt und später erfahren, dass diese mit der Scheidung noch gewartet hatten, bis ihr einziges Kind ausgezogen war.

Seit drei Jahren wohnte Tabea jetzt sehr glücklich in ihrer gemütlichen Zweizimmerwohnung in einem überschaubaren Mehrfamilienhaus am Rande der Stadt. Auch sie zog es zu jeder Gelegenheit hinaus in ferne Länder, doch es erging ihr ähnlich wie ihrem Vater. Sie hatte zwar einen großen Freundeskreis, doch nur ein oder zwei Freundinnen teilten diese Begeisterung mit ihr. Bei Bea scheiterte es meistens am nötigen Geld. Sie konnte damit so gar nicht umgehen und war meistens Mitte des Monats schon blank und hatte alles für Klamotten ausgegeben oder bei ihren nächtlichen Streifzügen in irgendeiner Bar gelassen.

Für beides hatte Tabea wenig übrig. Sie sparte lieber für die nächste Reise. Das war ihr wichtiger. Natürlich tat sie sich relativ leicht, steuerte doch auch ihr Vater stets etwas dazu bei. Er war wirklich sehr großzügig und liebte es, sie zu unterstützen.

Der zweiten von Tabeas potenziellen Reisebegleiterinnen stand ihr Mann im Weg. Seit Brigitte vor einem Jahr Pascal geheiratet hatte, tat sie nichts mehr, ohne vorher seine ausdrückliche Genehmigung einzuholen. Auf seinen Wunsch hin hatte sie zu arbeiten aufgehört und war jetzt finanziell von ihm abhängig. Sie ausgerechnet mit Tabea, einer ungebundenen Frau, verreisen zu lassen, kam für ihn nicht infrage. Er hatte panische Angst, sie könnte Brigitte zum Fremdgehen verleiten, wohl weil die Freundinnen, als sie sehr jung gewesen waren, nichts hatten anbrennen lassen.

»Macht dir das denn gar nichts aus? Pascal verfügt über dich, als wärst du seine Leibeigene«, hatte Tabea irgendwann gesagt. Ins Café durfte Brigitte ab und zu gehen, vorausgesetzt, sie blieb nicht zu lange.

»Ich bin doch nicht seine Leibeigene.« Brigitte war entrüstet gewesen. »Pascal sorgt sich um mich und beschützt mich, wie ein guter Ehemann das eben macht«, redete sie sich die Ehe schön, denn Tabea glaubte ihr kein Wort, aber es stand ihr nicht zu, sich einzumischen. Also fand sie sich irgendwann mit der Tatsache ab, dass sie ihre Reisen eben allein machte.

Sie war extrovertiert und hatte nie Probleme, zu Mitreisenden Kontakt herzustellen. Der Vorteil, wenn man allein unterwegs war, lag ohnehin klar auf der Hand. Wenn Tabea danach war, konnte sie auf ihr Hotelzimmer gehen und hatte ihre Ruhe. Niemand schnarchte neben ihr, wie Elke, mit der sie vor Jahren eine Mittelmeerkreuzfahrt gemacht hatte, und niemand meckerte unentwegt herum, wie Franziska, die ihr auf Lanzarote den letzten Nerv geraubt hatte. Weder das schöne Hotel noch das gute Essen oder der herrliche Strand waren von ihrer unangebrachten Kritik verschont geblieben. Sie war die Einzige, die sich immer wieder anbot, mitzukommen, aber da machte sich Tabea schon lieber allein auf den Weg.

Wie jedes Frühjahr lag ein Reisekatalog ihres bevorzugten Busunternehmens in ihrem Briefkasten. Tabea musste nicht unbedingt weit weg oder in ein Flugzeug steigen, um sich zu erholen. Ab und an genoss sie einen Kurztrip, der sie übers Wochenende in eine schöne Stadt führte. Da hielt sie sich gern an das Motto »Weshalb in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah?«. Außerdem hatte sie nicht unbegrenzt Urlaub, sodass ihr irgendwann nur noch die Wochenenden zum Verreisen blieben. Bereits beim Abendessen in ihrer kleinen Küche blätterte sie interessiert den Katalog durch. Einige Destinationen hatte sie bereits erkundet, aber es gab noch unzählige, denen sie einen Besuch abstatten wollte.

Salzburg war so eine Stadt. Tabea liebte klassische Musik. Vor allem Mozarts herrliche Stücke hatten es ihr angetan und sie wollte unbedingt irgendwann seine Geburtsstätte besuchen. Bisher hatte der Veranstalter Salzburg nicht in seinem Repertoire gehabt, dieses Jahr aber war es dabei. Die Reise startete Samstag frühmorgens und endete Sonntag spätabends. Inkludiert war eine Übernachtung mit Frühstück und eine Stadtführung, bei der auch Mozarts Geburtshaus auf dem Programm stand. Tabeas Entschluss stand sofort fest. Diese Reise, die bereits in vier Wochen startete, wollte sie unbedingt machen.

Sie sah auf ihre Armbanduhr. Telefonisch erreichte sie um diese Zeit niemanden mehr, also schrieb sie sofort eine Mail und buchte ein Einzelzimmer. Sie hatte keine Lust, einen Rundruf unter ihren Freunden zu starten, um eine Absage nach der anderen zu bekommen, war sie doch in einer Gruppe ohnehin nicht allein. Zur Feier des Tages schob sie eine CD von Mozart in den CD-Player, lehnte sich überglücklich zurück und verkündete mit erhobenem Weinglas: »Salzburg, ich komme.«

Der Wetterbericht versprach wolkenlosen Himmel über der Festspielstadt an der Salzach und angenehme, nicht zu hohe Temperaturen. Zum Zeitpunkt der Reise fanden in Salzburg die Festspiele statt, wofür man zusätzlich hatte Karten buchen können. Natürlich wollte sich Tabea unbedingt eine Oper von Mozart ansehen. »Die Entführung aus dem Serail« hatte sie im Fernsehen schon zigmal gesehen, und jetzt packte sie die Gelegenheit beim Schopf, sie live zu erleben.

Sie gab eigentlich nie viel Geld für Kleidung aus, aber für diesen besonderen Anlass hatte sie sich ein wunderschönes Abendkleid zugelegt. Der Satinstoff schimmerte eisblau. Das enge Oberteil hatte einen Wasserfallausschnitt und Spaghettiträger. Der weich fließende Rock reichte bis zum Boden. Wenn schon Mozart, dann in entsprechendem Outfit, das war sie diesem herausragenden Komponisten schuldig.

Mit unbändiger Vorfreude packte sie Freitagabend ihren Trolley. Viele Sachen brauchte es für die beiden Tage nicht und ihr Kleid transportierte sie ohnehin im Kleidersack. So, wie sie es immer tat, kontrollierte sie zum wiederholten Mal die Reiseunterlagen auf ihre Korrektheit. Das Datum stimmte. Der Zielort ebenfalls und auch das Einzelzimmer war aufgeführt. Alles bestens. Jetzt stand einem wunderschönen Wochenende in einer traumhaften Stadt nichts mehr im Wege.

Tabea freute sich dermaßen, dass sie in dieser Nacht kaum Schlaf fand. Außerdem war da immer die Befürchtung, zu verschlafen, obwohl sie vorm Zubettgehen den Wecker gefühlt hundert Mal kontrolliert hatte. Weit nach Mitternacht schlief sie dann doch ein und wurde um fünf Uhr unsanft von der Musik geweckt. Obwohl sie kaum vier Stunden geschlafen hatte, sprang sie voller Tatendrang aus den Federn und ging ins Bad. Die Person, die ihr da im Spiegel entgegensah, war ihr

um diese Zeit allerdings fremd. Tabea war kein Morgenmensch und ihre Laune um diese Zeit nicht die tollste. Ein Grund mehr, allein zu leben. In dieser Verfassung war sie für jeden Mitmenschen eine Zumutung. Während der Fahrt konnte sie den Mangel an Schlaf ausgleichen und sich danach als nette Mitreisende präsentieren.

Das Taxi brachte sie zur Zustiegsstelle, wo bereits ein paar Personen mit ihrem Gepäck warteten. Allesamt machten keinen ausgeschlafenen Eindruck.

»Guten Morgen.« Tabeas Worten folgten mehr oder weniger verständliche Erwiderungen. Sie gesellte sich zu den anderen und nahm eine erste Grobeinschätzung vor. Es waren mehrere Paare und Freundinnen, die sich um diese Zeit noch nicht allzu viel zu sagen hatten. So wie es aussah, war Tabea wie so oft die einzige Alleinreisende.

Der Bus kam um die Ecke, worauf alle ihre Unterlagen aus den Taschen und Rucksäcken holten.

»Einen wunderschönen guten Morgen, meine Damen und Herren. Mein Name ist Manuela Klein. Ich bin Ihre Reiseleiterin und freue mich, Sie auf dieser wunderschönen Reise begleiten zu dürfen«, stellte sich die Endfünzfzigerin lächelnd vor. »Ich möchte Sie bitten, mir Ihren Namen zu nennen, damit ich Sie auf meiner Liste abhaken kann.« Sie hielt ein Clipboard in ihren Händen. »Wie Sie wissen, gibt es keine zugewiesenen Plätze im Bus. Sie können sich also hinsetzen, wo immer Sie möchten.«

Tabea reihte sich als Letzte ein. Es war mehr als genug Platz, war das ja die erste Einstiegsstelle. Die restlichen Reisenden wurden auf drei weiteren eingesammelt. Fensterplätze gab es also vorerst genug. Tabea setzte sich in Reihe sieben auf der rechten Seite und zog den Vorhang zu. Sie blies ihr Nackenhörnchen auf und machte es sich für ihr Nickerchen bequem.

Als sich der Bus in Bewegung setzte, hatte sie ihre Augen bereits geschlossen. Nur am Rande bekam sie mit, wie die anderen Gäste eingesammelt wurden.

Bis *er* einstieg. Er ließ sich dermaßen heftig neben ihr in den Sitz fallen, dass Tabea unweigerlich die Augen öffnen musste. Ein Mann mittleren Alters hatte die Erschütterung ausgelöst. Er hatte kurz geschnittenes, braunes Haar, einen Dreitagebart und roch frisch geduscht. Tabea studierte sein Profil, während er den Tisch vor sich ausklappte und die Tageszeitung aufschlug. Seine Nase war schmal, sein Kinn recht kantig und seine Lippen weich. Tabea erschrak fast zu Tode, als er über ihren Kopf griff und, ohne sie zu fragen, einfach den Vorhang öffnete.

»Was soll das?«, beschwerte sie sich.

Mit seinen graugrünen Augen sah der Kerl sie verdutzt an.

»Ich kann nicht lesen, wenn es so dunkel ist«, sagte er ruhig.

»Na und? Ich will schlafen.« Tabea spürte, wie Wut in ihr aufstieg.

»Und weshalb sitzen Sie dann am Fenster, wenn Sie schlafen wollen?« Unverschämt, wie er sie von oben herab behandelte. Wahrscheinlich dachte der Kerl, nur weil sie wesentlich jünger war als er, konnte er sich alles erlauben und mit ihr umspringen, wie es ihm beliebte, aber da war er bei Tabea an der Falschen.

»Ich wüsste nicht, was Sie das angeht«, fauchte sie.

»Als Ihr Sitznachbar geht mich das sehr wohl etwas an.«

Tabea richtete sich auf und funkelte ihn fuchsteufelswild an. »Dann setzen Sie sich halt woanders hin.« Entschlossen zog sie den Vorhang wieder zu.

»Das würde ich liebend gern, das können Sie mir glauben, aber es ist kein anderer Platz frei.«

Tabea sah über die Köpfe hinweg, dass er recht hatte. Sie fluchte. Es saßen über dreißig Personen in dem Bus. Weshalb

musste dieser Kerl ausgerechnet neben ihr sitzen?

»Wir werden uns also irgendwie arrangieren müssen«, stellte er fest.

»Auf gar keinen Fall!«, keifte Tabea ungehalten. Zum Glück waren die anderen alle in Gespräche verstrickt, sodass sie nichts von dem Diskurs bemerkten. Im Gegensatz zu Tabea blieb ihr Sitznachbar ruhig.

»Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Wir sind vier Stunden unterwegs. Zwei Stunden bleibt der Vorhang zu und zwei offen. Ich finde, das ist eine faire Lösung.« Sein zugegeben charmantes Lächeln machte es Tabea schwer, ihn weiter anzuschmauzen.

»Einverstanden«, lenkte sie ein. »Aber ich werde genau auf die Uhr sehen«, prophezeite sie ihm.

»Okay.« Der Mann schlug seine Zeitung wieder zusammen und legte seinen Kopf an die Kopfstütze. Auch wenn Tabeas Müdigkeit dank der Aufregung verflogen war, gab sie sich schlafend, wollte sie doch auf gar keinen Fall mit ihm sprechen.

Exakt zwei Stunden später wurde an einer Raststätte ein Stopp eingelegt. Nachdem sie auf der Toilette gewesen war, setzte sich Tabea auf eine Bank im Außenbereich und holte ihr Lunchpaket aus dem Rucksack. Sie hielt Ausschau nach ihrem ungehobelten Sitznachbarn, konnte ihn aber nirgends erspähen. Vielleicht hatte er sich ja verlaufen und fand den Bus nicht mehr. Was für eine erhebende Vorstellung.

»Sie suchen doch nicht etwa mich?«

Tabea fiel beinahe das Brot aus der Hand, als er sie mit seiner tiefen Stimme von hinten ansprach.

»Ganz sicher nicht.« Erst jetzt, als er neben ihr stand, fiel ihr auf, wie gut er aussah in seiner Jeans und dem hellen Polohemd. Allem Anschein nach trieb er viel Sport, so athletisch gebaut, wie er war. Rein vom Äußeren war er genau Tabeas Typ, doch sein Benehmen war ekelhaft. Ohne ein weiteres

Wort schlenderte er wieder zum Bus, wo nach und nach alle wieder einstiegen. Tabeas Blick fiel unweigerlich auf seinen knackigen Po.

Natürlich hatte er den Vorhang bereits geöffnet und erwartete sie grinsend neben ihren Plätzen, als sie einstieg. Die nächsten beiden Stunden vergrub sie ihre Nase in dem Buch, welches sie in weiser Voraussicht eingepackt hatte.

Beim Hotel angekommen, kümmerte sich Frau Klein um die Zimmerschlüssel und reichte sie an die Gäste weiter. Das ging reibungslos über die Bühne und nach und nach verschwanden die gut gelaunten Gäste auf ihre Zimmer, bis nur noch Tabea und der unangenehme Typ übrig geblieben waren.

»So, das Warten hat ein Ende. Sie haben Zimmer Nummer 415.« Frau Klein hielt ihnen einen Schlüssel entgegen.

»Wer hat dieses Zimmer? Er oder ich?« Verdutzt sah Tabea sie an.

»Na, Sie beide. Sie reisen doch zusammen. Alex Ziller und Tabea Wolf«, las sie laut vor.

Tabea fuchtelte abwehrend in der Luft herum und schüttelte vehement den Kopf.

»Nein, wir gehören nicht zusammen. Ich habe ein Einzelzimmer gebucht«, erklärte sie aufgelöst, worauf Frau Klein auf ihre Liste sah.

»Entschuldigen Sie, da muss ein Fehler unterlaufen sein. Ich werde mich sofort darum kümmern.« Hastig ging sie zur Rezeption und diskutierte mit der jungen Frau.

»Also ich habe kein Problem, mir mit Ihnen ein Zimmer zu teilen«, erklärte Alex süffisant.

Wütend verschränkte Tabea die Arme vor der Brust. »Ja, so siehst du aus«, murmelte sie, ohne ihn anzusehen. Als Frau Klein zurückkam, ließ ihr betrübtetes Gesicht nichts Gutes erwarten.

»Es tut mir sehr leid, aber ...«

»Das darf doch nicht wahr sein!«, rief Tabea aus und fasste sich entsetzt an die Stirn. »Ich habe das Zimmer vor mehr als vier Wochen gebucht. Was ist das denn für eine Schlampererei?« Sie ging einen Schritt auf die Reiseleiterin zu. »Ich verlange ein eigenes Zimmer.«

»Es ist keines frei, tut mir leid.«

Alex hatte schließlich Erbarmen mit der armen Frau. Entschlossen nahm er ihr den Schlüssel aus der Hand.

»Das geht schon in Ordnung.«

»Nichts geht in Ordnung!«, fuhr ihn Tabea an, worauf er nur mit seinen breiten Schultern zuckte.

»Ich nehme das Zimmer, mit dir oder ohne dich.« Ganz salopp ging er einfach zum Du über. Tabea war verzweifelt. Dabei hatte sie sich so auf Salzburg gefreut.

»Aber ich nehme das Bett«, stellte sie mit vorgeschobenem Kinn klar.

»Ich bin sicher, es ist breit genug für uns beide.« Alex ließ sie einfach stehen und ging zum Lift. Bevor Tabea ihm folgte, warf sie Frau Klein noch einen giftigen Blick zu.

Wortlos fuhren sie nach oben. Galant überließ Alex Tabea den Vortritt in das große Zimmer. »Wie ich gesagt habe, da haben wir beide Platz«, wiederholte er mit Blick auf das breite Bett.

»Du schläfst ganz sicher nicht neben mir, sondern im Sessel.« Tabea sah auf das Polstermöbel.

»Ich habe genau so viel bezahlt wie du. Also weshalb sollte ich darauf schlafen?« Ganz entspannt begann Alex seine Reisetasche auszupacken.

»Weil jeder Mann mit ein wenig Anstand das tun würde.« Tabea hängte ihren Kleidersack an die Schranktür.

»Ich bin kein Gentleman, wenn du das meinst.«

»Ach so. Wäre mir gar nicht aufgefallen«, zischte sie und sah ihn mit zusammengekniffenen Augen an. »Wenn du mich anfasst, schreie ich das ganze Hotel zusammen«, drohte sie.

»Wie kommst du auf die Idee, dass ich das tun will?« Unverschämt ließ er seinen Blick über ihren bebenden Körper wandern. Tabeas Busen hob und senkte sich hektisch unter ihrem Shirt.

»Du kannst mich mal!« Sie nahm ihre Tasche und ging zurück in die Lobby, wo sich die Gruppe für die Stadtführung traf. Zum Glück nahm Alex nicht daran teil und erkundete die Stadt wohl auf eigene Faust.

Während Tabea die Sehenswürdigkeiten Salzburgs kennenlernte, verflog ihre Wut. Sie wehrte sich erfolgreich dagegen, sich von Alex diese wunderbare Reise vermiesen zu lassen. Irgendwann ertappte sie sich dann bei dem Gedanken, was sie tun wollte, wenn er unter der Bettdecke doch zu ihr herüber fasste. Neutral betrachtet war er wirklich sehr attraktiv und hatte, das musste sie inzwischen zugeben, eine sehr charismatische Ausstrahlung. Er hatte schöne, gepflegte Hände, worauf sie sehr viel Wert legte, und war, wie bereits von ihr bemerkt, gut gebaut. So wie er sie im Zimmer angesehen hatte, mit seinen von dunklen Wimpern eingerahmten Augen, war ihr Puls sofort angestiegen, und das nicht aus Ärger.

Als sie nach der Tour ins Hotel zurückkam, war Alex nicht auf dem Zimmer und immer noch nicht aufgetaucht, als sie später mit dem Taxi zum Festspielhaus fuhr. Vielleicht hatte er sich ja doch in einem anderen Hotel ein Zimmer genommen. Nein, bestimmt nicht, dann wären seine Sachen nicht mehr im Zimmer.

Die Oper war einfach zauberhaft und ließ Tabea für drei Stunden ihre Probleme vergessen. Erst als sie wieder in den kühlen Abend hinaustrat und ein Taxi rief, erinnerte sie sich daran, was sie im Hotel erwartete. Sie sah auf die Uhr. Es war bereits kurz vor Mitternacht, als sie den Schlüssel ins Schloss

steckte. Alex war inzwischen auch da. Er lag nur mit Shorts bekleidet auf dem Bett und sah fern.

»Wow, wo warst du denn in diesem Aufzug?« Er schnalzte mit der Zunge und drehte den Ton leiser.

»Im Theater«, erwiderte Tabea recht kühl, obwohl ihr beim Anblick seines aufregenden Körpers furchtbar heiß wurde. Zu ihrem Entsetzen stand Alex auf und kam ihr viel zu nah.

»Ich fürchte, kein Mann konnte sich bei deinem Anblick auf das Stück konzentrieren.« Er ging um sie herum und blieb dicht hinter ihr stehen. Sein warmer Atem auf ihrer Haut machte ihr das Atmen schier unmöglich. Zu allem Überfluss gelang es ihr nicht, ihre eindeutige Reaktion auf Alex' Nähe zu verheimlichen. Gemeinerweise kostete er das voll aus und strich mit einer Hand sanft über ihren Hals.

»Lass das.« So sehr sie sich auch bemühte, schaffte sie es nicht, sich auch nur einen winzigen Schritt von ihm fortzubewegen. Seine Nähe lähmte sie.

»Ich finde, wenn wir uns schon ein Bett teilen müssen, sollten wir das Beste daraus machen, was sich zwischen Mann und Frau daraus machen lässt«, flüsterte er ihr ins Ohr. Anstatt sich umzudrehen und ihm eine zu scheuern, wie er es verdient hatte, legte sich Tabeas Kopf wie von selbst auf die Seite und lud Alex ein, ungeniert weiterzumachen. Ihr Verstand forderte eindringlich, dass sie den Mund aufmachte und sagte, er solle sich zum Teufel scheren. Ihr Körper aber war gänzlich anderer Meinung und stellte sich letztendlich als wesentlich stärker als ihr Kopf heraus. Behutsam strich Alex die dünnen Träger von ihren zitternden Schultern. Seine Lippen verwöhnten ihren Hals und ihren Rücken mit unzähligen hauchzarten Küssen. Jeder einzelne machte Tabea gefügig für das, was er unumstritten mit ihr vorhatte und was sie inzwischen ebenso sehr wollte wie er. Mit der Fernbedienung schaltete er den Fernseher aus.

Die indirekte Beleuchtung über dem Bett tauchte das Zimmer in ein fast mystisches Licht, welches Tabea und Alex in schemenhafte Gestalten verwandelte, die sich langsam näher kamen. Tabea war erleichtert. So blieb ihr wenigstens Alex' triumphierender Blick erspart. Er stand immer noch hinter ihr und öffnete geschickt den seitlichen Reißverschluss ihres Kleides, was sie ihm ohne jegliche Gegenwehr gestattete. Sanft schob er den Stoff zu Boden. Tabea trug keinen BH und stand nur in ihrem Stringhöschen wie eine wunderschöne Marmorstatue mitten im Zimmer. Alex umfing mit beiden Händen ihre Taille und küsste ihre linke Schulter.

Ihre Haut saugte seine Berührungen wie ein Schwamm auf. Sie hob ihre Arme und vergrub ihre Finger leise seufzend in seinem dichten Haar. Seine warmen Hände auf ihrem Bauch und seine weichen Lippen auf ihrem Hals vermochten die wildesten Fantasien in ihr zu entfachen. Tabea war von einer Sekunde auf die andere durchdrungen von dem Wunsch, Alex wolle sie alle wahr werden lassen. Viel zu lange war sie mit keinem Mann mehr zusammen gewesen, das wurde ihr schlagartig klar. Nur so war ihre überschäumende Reaktion auf diesen Fremden plausibel erklärbar.

Behutsam spürte er ihre festen Brüste auf und berührte die zarte Haut um ihre Knospen herum. Wow, dieser augenscheinlich ruppige Typ war ein erstklassiger Liebhaber, der nur zu gut um die Befindlichkeiten einer Frau und wie damit umzugehen war wusste.

Tabeas Rosenduft und ihr jugendlicher Geschmack nach Abenteuer betörten Alex, wie ihn schon lange keine Frau mehr betört hatte. Ihr Körper drängte sich ihm auf eine zurückhaltende, sehnsüchtige Art entgegen, die ihn anspornte, es behutsam anzugehen und sich an jedem ihrer perfekten Zentimeter ausgiebig zu erfreuen. Alex war erfahren genug, um sich selbst

zurückzunehmen, wie sehr es ihn auch reizte, Tabea auf der Stelle zu erobern. Beim ersten Blick in ihre dunklen Augen hatte er ihre schlechte Meinung über ihn lesen können. Sie würde sie revidieren müssen, dafür wollte er persönlich sorgen.

Er umspielte ihre Brustwarzen, die sich ihm mit aller nur erdenklichen Kraft entgegendrängten. So als könnten sie zerbrechen, berührte er sie kaum merklich.

Tabea hielt die Luft an. Sie wünschte, Alex würde diese Qual endlich beenden und sie spürbarer anfassen, denn was sie momentan fühlte, war kaum mehr als der Flügelschlag eines Schmetterlings.

Alex sonnte sich in ihrer Sehnsucht nach seinen Berührungen und hatte schließlich Erbarmen. Nicht zuletzt auch mit sich selbst. Er platzierte ihre zarten Knospen zwischen seinen Fingern und massierte sie liebevoll. Auch wenn viele Frauen dachten, er sei durch und durch ein Macho, der im Bett nur seinen Profit im Auge hatte, war dem nicht so. Er empfand seinen eigenen Höhepunkt nur als wirklich erfüllend, wenn sich in den Augen seiner Gespielin danach dieses erfüllte Glänzen spiegelte.

Tabea war angenehm überrascht. Alex war so ganz anders, als sie ihn eingeschätzt hatte. Einfühlsam und ruhig erkundete er sie und gab ihr genügend Zeit, sich in den Wogen der Lust zurechtzufinden, ohne sogleich darin zu ertrinken. Deutlich konnte sie durch seine Shorts seine immense Erregung an ihrem Po spüren. Dennoch ertastete er sie behutsam und ließ eine Hand in Zeitlupentempo in ihren Slip zu ihrem Venushügel hinuntergleiten, dessen Haarwuchs sie stets so gepflegt wie einen Golfrasen hielt. Er fand ihre empfindsame Perle, die wilde Impulse in Tabegas Zellen weiterleitete. Ihr ihm zugewandter Kopf und ihre halb geöffneten Lippen forderten Alex auf, sie auch mit seiner Zunge zu lieblosen.

Er drehte sie zu sich und sah in ihre verklärten Augen. Ihr Verlangen hatte sie zu einer Frau gemacht und jegliche kindliche Ausstrahlung, die durchaus in ihren Gesichtszügen erkennbar gewesen war, zum Verschwinden gebracht. Tabea war begehrenswert und reif, von Alex in ihrer ganzen Schönheit gepflückt zu werden. Dabei wollte er ihr den Respekt zollen, den sie verdient hatte.

Er ließ eine Hand an ihrer Taille, legte die andere in ihren Nacken und zog sie an sich. Ihre Lippen vertrauten sich einander an, wie auch ihre Zungen, die das bereits bestehende Feuer noch höher zum Lodern brachten.

Tabea schlang ihre Arme um Alex' Hals. Sie konnte deutlich spüren, wie sich seine Muskulatur unter dem heftigen Kuss anspannte. Er löste sich von ihrem süßen Mund und maltratierte sie mit Küssen bis zu ihren Knospen, um die er seine Lippen legte und so gar nicht zurückhaltend daran sog. Auch ihn hatte die Begierde fest im Griff und nahm ihm die Entscheidung ab.

Die Lust hatte die Navigation übernommen, der sich weder Tabea noch Alex verweigern konnten. Dafür befanden sie sich bereits viel zu weit draußen auf dem offenen Meer der bedingungslosen Leidenschaft.

Alex' Zunge führte ihre aufreibende Reise fort, machte einen kurzen Zwischenstopp bei ihrem Nabel, um sich anschließend um ihre verborgene Weiblichkeit zu kümmern. Mit beiden Händen zog Alex ihr Höschen bis zu ihren Knöcheln hinunter und beschenkte ihren Schoß mit unzähligen Küssen. Jeder einzelne raubte Tabea ein kleines Stück ihres Verstandes, bis nicht mehr davon übrig geblieben war als eine vage Erinnerung.

Alex legte die Hände an ihren Po und widmete sich hingebungsvoll ihrer Klitoris. Wieder zwang er Tabea dazu, seufzend ihre Finger in seinem Haar zu vergraben. Es war, als löste sie sich ganz und gar auf, während die Intensität ein Level er-

reichte, welches sie niemals für möglich gehalten hatte. Alex' angestrengte Atmung erfüllte das Zimmer und zeigte deutlich auf, dass sein unerschrockenes Vorgehen auf ihn selbst einen deutlichen Eindruck machte.

Er kam langsam wieder hoch, nahm Tabea bei der Hand und führte sie zum Bett, wo sie das dringende Bedürfnis verspürte, ihm zu beweisen, dass sie nicht so unerfahren war, wie er wahrscheinlich annahm. Sie vollführte das gleiche lüsterne Spiel wie Alex kurz zuvor mit ihr. Sie legte die Hände auf seine Brust und küsste sie, bis jeder seiner durchtrainierten Muskeln kontrahierte. Genüsslich nahm sie seine Brustwarzen in den Mund. An ihnen zu saugen, setzte nicht nur Alex unter Strom. Liebevoll strich er über ihre Schultern und sog den süßen Duft ihres Haares so tief wie möglich in seine Lungen.

Tabea leckte seinen flachen Bauch hinunter und streifte ihm die Shorts ab. Heiß und pulsierend streckte sich ihr sein Glied entgegen, in der Hoffnung, dass sie ihn zwischen ihren Lippen beherbergte. Tabea war viel zu erregt, um das nicht zu tun. Sie nahm ihn in beide Hände und blies ihn sogleich in unbeschreiblicher Brillanz. Sie hatte keine Angst vor seiner Größe und nahm ihn in sich auf, bis er an ihrem Schlund anklopfte. Immer und immer wieder.

Alex war ein Mann, der sich in der Hand hatte und eine solche Behandlung aushielt, davon war Tabea überzeugt. Auch wenn sein Atem stoßweise aus seinem Körper strömte, bestand nicht die Gefahr einer frühzeitigen Ejakulation. Sie gab ihn frei, drückte sein Glied nach oben und leckte seinen Stamm bis zu seinen Hoden, die geduldig auf ihren Einsatz warteten. Auch ihnen stand ein Teil von Tabeas Aufmerksamkeit zu. Zuerst lutschte sie ausgiebig an ihnen, dann nagte sie sanft daran.

Unvermittelt umfasste Alex ihre Schultern und zog sie zu sich hoch. Keiner von beiden sagte ein Wort, aber ihre Blicke

sprachen Bände. Beide knieten sich auf das Bett und besiegelten ihr Verlangen erneut mit einem leidenschaftlichen Kuss. Behutsam brachte Alex Tabea in die Rückenlage und kniete sich zwischen ihre Schenkel. Während er wohlwollend auf sie hinuntersah, wanderte seine rechte Hand von ihren Brüsten zu ihrem Schoß. Seine Finger tauchten in ihr mondänes Sumpfgebiet ein, das lautlos nach ihm rief.

Es war unbeschreiblich, wie großartig sich Tabea anfühlte und wie warm und nass sie nach Alex düstete. Sie drückte ächzend ihren Rücken durch und drängte sich ihm mit aller Kraft entgegen. Die Hände über ihrem Kopf krallten sich in den Kissen fest, als sein Mund und seine Zunge mit ihren Schamlippen verschmolzen. Tabeas Süße setzte sich kontinuierlich zwischen ihren Beinen fort. Je mehr Alex davon trank, desto mehr wollte er.

Nun wusste Tabea, wie sich Eis fühlte, an dem geleckt wurde. Alex' Zunge drang in ihre Scheide ein und verwandelte sie in einen überschießenden Bach. Es war eine Eigenart ihrer Weiblichkeit, Unmengen an Saft zu produzieren, wenn sie erregt war. Alex nahm den reichlich fließenden Nektar nur zu gern auf. Er kannte nichts, was besser schmeckte als eine gut geleckte Frau.

Sein Penis forderte derweil immer dringender, Tabea endlich zu erobern. Alex richtete sich auf, kniete sich neben Tabea, drehte sie auf die Seite und legte sich hinter sie. Instinktiv zog sie ihre gebeugten Beine an den Körper, umfasste das obere und öffnete sich Alex so ohne jegliche Vorbehalte. Jetzt konnte er sie endlich in ihrer ganzen Pracht nehmen. Sie stöhnte, als seine heiße Eichel ersten Kontakt zu ihren schmachttenden Schamlippen aufnahm, die sich vor Lust aufgepumpt so dick wie Schlauchboote anfühlten. Es war, als sei jeder verfügbare Tropfen Blut in ihnen.

Alex küsste ihre Schulter und drang langsam in ihre Lust-

höhle ein. Bei beiden setzte der Herzschlag für einen Moment aus, für beide blieb die Uhr für ein paar Sekunden stehen. Monströs wurden sie von einer Urkraft übermannt. Wimmernd drückte Tabea ihr Gesicht in das Kissen. Ihr Körper war außen wie innen von einer brennenden Gänsehaut überzogen, die mit jeder von Alex' ruhigen Bewegungen heißer wurde. In den meterhoch lodernden Flammen der Leidenschaft schmolz Tabea wie Schnee in der Frühlingssonne. Alex spürte mit seiner ausgefeilten Technik alle ihre bestgehüteten Geheimnisse auf, indem er sich sanft und doch bestimmt in ihr bewegte. Sein Penis war fest dazu entschlossen, jedes einzelne ihrer verborgenen Schatzkästchen zu öffnen.

Tabeas Vulva saugte sich übermütig an ihm fest. Sie umschlang ihn beharrlich, mit dem Bestreben, sich seines kostbaren Gutes zu bemächtigen. Alex legte seine Finger an ihre wertvolle Lustknospe, um auch sie in dieses sündige Spiel miteinzubeziehen. Sie war kooperativ und schmiegte sich warm und feucht an ihn. Der Atem wurde schneller, die Begehrlichkeiten mit jeder Bewegung expliziter. Einem Vulkan gleich stieg in Tabea die Lava auf und drängte heiß und brodelnd an die Oberfläche.

Alex bewegte sich nun schneller in ihr. Auch in ihm bahnte sich der Saft seinen Weg aus seinem Körper hinaus. Sobald sich Tabeas Vulva unter Aufbringung all ihrer Kräfte zusammenzog, war es auch um Alex geschehen. Zu gigantisch war der daraus resultierende Druck, den sie jetzt auf seinen Penis ausübte und der den Samen mühelos aus ihm herauspresste. Alex kapitulierte vor dermaßen geballter Weiblichkeit und stürzte sich Hand in Hand mit Tabea in die Sturmflut der Erfüllung, die sie wenige Sekunden später atemlos wieder ausspuckte. Das riesige Feuer war einer Glut gewichen, die beiden genug Zeit schenkte, dieses Feuerwerk zu verarbeiten und diese ungeheuerlichen Gefühle in ihre Körper sickern zu lassen.

Tabea spürte, wie Scham in ihr aufstieg. Alex hatte sich aus ihr zurückgezogen und seinen Arm ganz selbstverständlich schützend um ihren glücklichen Körper gelegt.

»Siehst du, wenn wir zusammenrücken, haben wir locker in dem Bett Platz«, sagte er mit rauer Stimme, die von den letzten Minuten deutlich gezeichnet war.

Tabea strich über seinen Arm. Sie fühlte sich so wohl in der Nähe des Mannes, der sie noch vor wenigen Stunden an den Rand des Wahnsinns getrieben hatte.

»Du wirst also nicht auf dem Sessel schlafen?«

»Ich will überhaupt nicht schlafen. Dafür ist diese Nacht viel zu schade, findest du nicht?« Seine Fingerspitzen reizten schon wieder ihre Brustwarzen, die sofort auf ihn reagierten. Tabea wollte wie Alex Öl in die Glut schütten und sie erneut in ein lüsternes Feuer verwandeln.

»Wenn du mir keinen Schlaf gönnst, muss ich den bei der Heimreise nachholen. Bei zugezogenen Vorhängen«, neckte sie Alex, löste sich von ihm und drückte ihn in die Rückenlage. Triumphierend sah sie ihn an, ehe sie nach unten abtauchte.

»Oh, damit kann ich leben«, brummte er. Er war schon wieder bereit und freute sich sehr, zum zweiten Mal in ihrem Rachen Unterschlupf zu finden.

SCHARFE FLUGHAFENKONTROLLE

Obwohl meine Schwester Monika und ich keine Zwillinge sind, haben wir eine sehr innige Beziehung. Schon als kleine Mädchen haben wir gemeinsam Ponyhof gespielt und nur selten gezankt. Unsere Liebe zu Pferden begleitet uns bereits unser Leben lang. Wir nahmen Reitstunden und kauften uns, als es uns finanziell möglich war, sogar ein eigenes Pferd.

Das liegt inzwischen mehr als fünfzehn Jahre zurück und wir mussten Karli, wie unser Haflingerwallach hieß, leider

einschläfern lassen. Ich bin der Reiterei treu geblieben. Monika hingegen hat das Reisen für sich entdeckt. Den Anstoß dazu hatte Tobias gegeben, ein Globetrotter, mit dem sie drei Jahre zusammen gewesen war. Die Beziehung ist zwar inzwischen in die Brüche gegangen, aber Monika hat dank ihm sogar den Beruf gewechselt. Sie ließ sich umschulen und arbeitet seit geraumer Zeit in einem Reisebüro, welches exklusive, kostspielige Reisen anbietet.

Um die wohlhabende Klientel nur ja nicht zu enttäuschen, fällt Monika die fantastische Aufgabe zu, weltweit elitäre Hotels unter die Lupe zu nehmen, etwaige Mängel aufzuspüren und bei Bedarf Verbesserungen zu erwirken. So kommt sie rund um den Globus, ohne auch nur einen Cent dafür berappen zu müssen.

Für mich wäre das ja nichts. Ich habe lieber festen Boden unter den Füßen, als mich stundenlang in ein Flugzeug zu setzen, um irgendwo zu landen, wo es unerträglich schwül ist oder es etwas zu essen gibt, das ich zum Kotzen finde. Das unterscheidet Monika und mich voneinander. Sie hat Abenteuerlust für zwei und ist eindeutig die Experimentierfreudigere von uns. Mit jeder Reise blüht sie auf und spricht sogar davon, vielleicht irgendwann auszuwandern.

Eine schreckliche Vorstellung, sie nicht mehr in meiner Nähe zu wissen, sehen wir uns doch ohnehin auch so schon selten. Noch hat sie zum Glück nicht jenen Ort gefunden, an dem sie für immer bleiben möchte, aber mir ist natürlich bewusst, dass sich das irgendwann ändern kann. Momentan ist sie für sechs Wochen in Australien, um die Unterkünfte, den Mietwagenverleih und eine Rundreise zu checken. Während wir hier frieren und dicke Jacken brauchen, schwimmt sie mit Delfinen und lässt sich exotische Longdrinks schmecken. Jeden Tag schickt sie mir Fotos von schneeweißen Stränden, menschenleeren Landschaften, Koalas und Kängurus. Wenn

sie mit auf einem Foto ist, grinst sie wie ein Honigkuchenpferd von einem Ohr zum anderen.

Ich muss schon zugeben, da kommt mir mein Beruf als leitende Angestellte einer Versicherung ziemlich fad und farblos vor. Dennoch würde ich nicht mit ihr tauschen wollen. Im Gegensatz zu ihr bin ich mit Mitte dreißig bereits festgefahren in meinem Leben und schätze keine Überraschungen. Obwohl, manchmal spüre ich diese Lust, etwas zu tun, das ich noch nie zuvor gewagt habe, was immer das auch sein möge.

Heute kommt Monika endlich aus Australien zurück. In der Ankunftshalle warte ich seit einer halben Stunde ungeduldig auf sie. Ich kann es kaum erwarten, sie endlich wieder in meine Arme zu schließen. Wegen des Schneesturms hat ihr Flug Verspätung, aber nun ist das Flugzeug endlich gelandet. Sie war mehr als sechsundzwanzig Stunden unterwegs und kommt dennoch freudestrahlend auf mich zu. Einmal mehr frage ich mich, wo sie ihre unbändige Energie hernimmt, ist sie doch nur zwei Jahre jünger als ich. Lachend fallen wir uns in die Arme und drücken uns ganz fest. Wie habe ich sie doch vermisst!

»Das ist ja vielleicht ein grausliches Wetter«, beschwert sie sich grinsend auf dem Weg zu meinem Wagen, auf dessen Dach schon wieder Schnee liegt.

»Wir haben Januar«, erwidere ich lächelnd.

Monika zieht ihre Jacke bis zu den Ohren hoch. »Ich bin bei fünfunddreißig Grad ins Flugzeug gestiegen.« Fröstelnd steigt sie ein und dreht das Gebläse voll auf. Mein Kombi hat schon zehn Jahre auf dem Buckel und nimmt es mit dem Heizen nicht mehr so genau.

»Verflucht, ist das kalt, ich glaube, ich fliege gleich wieder zurück in die Wärme«, motzt Monika trotz der niedrigen

Temperaturen gut gelaunt.

»Untersteh dich«, warne ich sie gespielt grantig. »Du bleibst jetzt erst einmal schön hier.« Auf dem Weg zu ihrer Wohnung erzählt sie mir ausführlich, was sie in Australien so alles erlebt hat. Ich kenne sie zu gut, um nicht zu spüren, dass diesmal etwas Außergewöhnliches vorgefallen ist, womit sie aber noch hinterm Berg hält. Ich dränge sie nicht, lasse sie zuerst einmal komplett ankommen. Wenn ihr danach ist, wird sie mir ihr Herz schon ausschütten. Ich bin aber ziemlich sicher, dass ein Mann dahintersteckt, so wie ihre grünen Augen funkeln.

»Australien ist so toll. Diese unendliche Weite und die Ruhe und der Nachthimmel.« Aufgeregt drückt sie meinen Arm. »Man kann jeden noch so kleinen Stern erkennen und die Milchstraße hat Farben, so etwas kannst du dir nicht vorstellen«, schwärmt sie. »Ich habe noch niemals etwas Faszinierenderes gesehen. Weißt du, Australien ist nicht so eng und bedrückend und die Menschen sind nicht so kleinkariert wie hier.« Derartig begeistert kam sie bislang noch nie von einer Reise zurück.

»Du willst jetzt aber nicht dorthin auswandern, oder?«, spreche ich die Vorahnung aus, die sich in mir breitmacht. Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie sie mit den Achseln zuckt.

»Wer weiß. Verlockend wäre es durchaus.«

»Wenn du schon weg möchtest, dann bitte nach Italien oder Spanien. Dort ist es auch schön warm. Ich habe nämlich keine Lust, mich stundenlang in den Flieger zu quetschen, um dich zu besuchen.«

»Das ist doch halb so schlimm. Ich habe es auch überlebt, und das gleich zweimal.«

»Du kannst mich aber unmöglich mit dir vergleichen. Also tu mir bitte den Gefallen, und wandere nicht nach Australien aus.«

Wenige Tage nach ihrer Ankunft rückt Monika schließlich mit der Sprache heraus. Sie hat tatsächlich einen Mann kennengelernt.

»Er heißt Connor und besitzt eine Farm«, schwärmt sie.

»Wow, eine gute Partie also?«

»Er ist nicht reich in dem Sinn, aber er besitzt viel Land und dreißig Pferde.«

Erstaunt sehe ich sie an. »Was macht der gute Mann mit dreißig Pferden?«, will ich wissen.

»Er bietet geführte Wanderritte an. Das ist eine unglaublich schöne Art, Australien zu entdecken. Hoch zu Ross sieht alles noch toller aus.«

»Und wie ist er so, dein Connor?« Ich bin natürlich neugierig. Monika zückt ihr Telefon und zeigt mir ein Foto von ihm.

»Alle Achtung, der sieht ja wirklich umwerfend aus.« Der Dunkelhaarige steht breit grinsend neben einem großen Schimmel, auf dessen Hals zärtlich seine Hand liegt. Connor trägt einen dunkelbraunen Westernhut, Jeans und ein kariertes Hemd. Was Männer betrifft, hatte Monika schon immer einen ausgezeichneten Geschmack. »Wenn alle Australier so aussehen, überwinde ich mich und komme mit«, scherze ich, aber wir wissen beide, dass mich kein Adonis dazu bringen könnte, meiner Heimat für immer den Rücken zu kehren. Monika wird plötzlich ernst, was in ihrem Fall nichts Gutes zu bedeuten hat. Zumindest nicht für mich.

»Ich habe mich wirklich verliebt, Doris, bis über beide Ohren, wie noch niemals zuvor in meinem Leben«, gesteht sie offen. »Und jetzt weiß ich echt nicht, was ich machen soll. Ich stecke in einem Dilemma.«

»Du willst also wirklich auswandern? Nach Australien.« In diesem Moment werden meine schlimmsten Befürchtungen wahr.

Betrübt lässt Monika ihre Schultern hängen. »Ich weiß es nicht.« Sie seufzt herzerzerrend. »Ich weiß es wirklich nicht.« Tröstend lege ich meinen Arm um sie.

»Du solltest in aller Ruhe darüber nachdenken und auf gar keinen Fall etwas überstürzen«, rate ich ihr als die Ältere. »Was, wenn es nicht funktioniert mit euch beiden?«

»Na ja, das weiß man nie.«

»Das stimmt natürlich, aber es ist freilich etwas anderes, ob du hier einen Kerl zum Teufel schickst oder am anderen Ende der Welt.« Ich nehme ihre Hand. »Hör auf dein Herz, dann tust du schon das Richtige«, ermutige ich sie. Auch wenn mich der Gedanke entsetzt, sie an Connor zu verlieren, will ich dennoch, dass meine kleine Schwester glücklich ist.

Unser Gespräch liegt inzwischen zwei Jahre zurück. Nach reiflicher Überlegung hat sich Monika tatsächlich dazu durchgerungen, zu Connor nach Australien zu ziehen. So wie es scheint, hat sie wirklich ihre große Liebe und ihr Glück gefunden. Vor drei Monaten kam nämlich mein süßer Neffe Ryan zur Welt. Bisher konnte ich mich nicht überwinden, nach Australien aufzubrechen, aber dieser süße kleine Junge hat es geschafft, mich umzustimmen.

»Ich kann es kaum glauben, du kommst uns wirklich besuchen?« Monika ist völlig aus dem Häuschen, als ich beim Videochat mein Ticket vor die Laptopkamera halte. »Connor, Doris kommt in drei Wochen!«, ruft sie über ihre Schulter, worauf er mit Ryan auf dem Arm im Bild auftaucht.

Jedes Mal, wenn ich ihn sehe, sieht der Kerl noch besser aus und er ist ein so fürsorglicher Vater. Monika hat mit den beiden Männern wirklich das große Los gezogen. Obwohl Ryan selig bei seinem Papa schläft, sagt der grinsend: »Sieh nur, deine Tante kommt zu dir«, dann erst begrüßt er mich.